

Predigt über Johannes 4, 1-42 (Pfr. O.Ruoß; 09.02. 2025)

In Trier passierte einmal Folgendes: In der Nachbarschaft einer Sektkellerei floss Sekt aus den Wasserhähnen. Weil ein Ventil in der Abfüllanlage nicht funktionierte, waren 3000 Liter Sekt in die Wasserleitungen geflossen. Sekt aus dem Wasserhahn! Luxus und Genuss pur. Aber wenn das länger so gewesen wäre, hätten die Menschen Probleme bekommen. Denn Sekt ist ein Luxusgut, aber Wasser ist ein Lebens- und Überlebensmittel, und deswegen kann der Sekt das Wasser nicht ersetzen. Oft versuchen Menschen, ihren Lebensdurst durch Luxus und Genuss zu stillen. Nichts gegen Genuss - aber Konsum und Luxus und Genuss taugen nicht, reichen nicht, um unseren Durst nach erfülltem Leben und Sinn zu stillen. So, wie Sekt das Wasser nicht ersetzen kann. Es gibt von der Punk-Gruppe die „Toten Hosen“ ein Lied mit dem Titel: „Warum werde ich nicht satt?“ In dem Text wird deutlich: Da sind Menschen, die geschafft haben, wovon viele träumen: Reich und berühmt sein, anerkannt, dauernd Party machen, Sex and drugs an Rock'n Roll. Aber die, die das alles haben, merken: Ihr Lebenshunger, ihr Lebensdurst wird dadurch nicht gestillt. Warum werde ich nicht satt?

Der Predigttext erzählt von einer Frau voller Lebensdurst. Und von ihrer Begegnung mit Jesus. Der Text ist zu lang zum Vorlesen, deswegen erzähle ich die Geschichte aus Johannes 4. Stellen Sie sich vor: Mittags 12.00, die Sonne knallt, alle vernünftigen Menschen machen Siesta. Aber eine Frau ist bei dieser Affenhitze unterwegs und schleppt ihren Wasserkrug zum Brunnen. Die anderen Frauen machen das morgens, wenn es noch kühl ist. Sie gehen gemeinsam, so dass sie unterwegs ein Schwätzchen halten können. Aber diese Frau geht mittags, um ja niemandem zu begegnen. Vielleicht kennen Sie so etwas ja auch: Dass man die Straßenseite wechselt, um dem oder der nicht zu begegnen. Dass man Orte meidet, um bestimmte Leute nicht zu treffen. Weil die einen verächtlich angucken. Oder durch einen durchblicken, als wäre man Luft. Ablehnung tut weh. Ich hoffe, dass wir Kirche und Gemeinde als einen Ort erleben, wo es anders zugeht. Und dass wir selbst dazu beitragen, dass es anders zugeht, indem wir versuchen, andere zu beachten, andere zu integrieren. – Später erfahren wir, warum die Frau so verachtet wurde, warum sie gediss wurde, wie es auf Neudeutsch heißt. Für die anderen Dorfbewohner war die Frau ein Flittchen. Ständig wechselnde Männer-bekanntschaften, Lebensabschnittspartnerschaften mit sehr kurzer Halbwertszeit. 5 Mal verheiratet, und jetzt lebt sie wieder mit einem anderen Mann zusammen. Auch heutzutage würde das von vielen wohl sehr kritisch gesehen. In der damaligen Gesellschaft war die Frau völlig unten durch, verachtet, gehasst, ausgestoßen. Und so marschiert sie mittags allein zum Brunnen und erlebt einen Schock: Da sitzt einer. Ein Fremder. An seiner Kleidung erkennt sie sofort: Ein Jude. Ein ganz ungewöhnlicher Anblick, hier, im samaritanischen Land. Juden und Samariter verabscheuen, ja hassen sich seit Jahrhunderten. Ein frommer Jude zieht nicht durch Samaria, sondern macht lieber einen Riesenumweg. Aber jetzt sitzt da einer. Und er spricht sie auch noch an. Jesus bittet die Frau um etwas zu trinken. Sie ist total perplex. Dass ein Jude sich mit einem Samariter abgibt, ist total außergewöhnlich. Dass ein Mann, offensichtlich ein Rabbi, ein Lehrer, eine Frau anspricht, ist mindestens genau so ungewöhnlich. Rabbis sprachen in der Öffentlichkeit nicht mit Frauen. Es gab damals eine Gruppierung, die wurden die „wundgestoßenen, blutenden Pharisäer“ genannt, weil sie die Augen schlossen, wenn sie auf der Straße eine Frau sahen und deswegen ständig gegen Mauern und Hauswände rannten. Aber dieser Rabbi spricht sie an. Jesus verstößt gegen Sitte und Moral seiner Zeit, er kümmert sich nicht um die Vorurteile, er überschreitet die Grenzen, die sonst zwischen Menschen bestehen. Und wo wir an ihn glauben, da sollen wir ihm darin folgen: Nicht uns abgrenzen, wie es gerade jetzt an so vielen Stellen propagiert wird. Sondern Grenzen überschreiten und Vorurteile überwinden. Wir machen mit unseren Konfis immer eine Aktion, dass wir in die Innenstadt fahren und an Obdachlose Kaffee und Gebäck verteilen und versuchen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Es kostet Überwindung, nicht nur etwas Kleingeld in die Schüssel zu werfen, sondern sich den Menschen wirklich zuzuwenden. Und es kommt da längst nicht immer zu wirklichen Begegnungen. Aber manchmal schon. Als ein Obdachloser mitbekam, dass wir eine Konfirmandengruppe sind und ich der Pfarrer, fragte er, ob er kurz mit mir reden könnte. Ich dachte, er erzählt mir jetzt eine rührselige Geschichte, um von mir Geld zu bekommen. Stattdessen fragte er, ob ich mit ihm das Vaterunser beten würde. Und dann haben wir beide, der einigermaßen seriöse Pfarrer und der abgerissene Obdachlose gemeinsam das Vaterunser gebetet und es war eine Verbundenheit da über alle Grenzen hinweg. Wo man Grenzen überschreitet, kann man zumindest manchmal sehr schöne und bereichernde Erfahrungen machen. - Jesus überschreitet Grenzen und überwindet Vorurteile, indem er die samaritanische Frau um Wasser bittet. Und daraus entwickelte sich ein Gespräch. Lesen Sie das doch mal in Ruhe zu Hause nach in Johannes 4. Jesus sagt zu der Frau, dass er ihr lebendiges Wasser geben kann. Er sagt: *„Wer von diesem Wasser aus dem Brunnen hier trinkt, bekommt wieder Durst. Aber wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst haben. Denn das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle: Ihr Wasser fließt ins ewige Leben.“* Jesus spricht von der Nähe Gottes und der Verbundenheit mit Ihm, vom Kontakt mit der Quelle des Lebens, die Jesus uns Menschen schenken will. Jesus spricht vom Durst der Seele und vom Lebenswasser, die Frau denkt nur an die körperlichen Bedürfnisse. Sie hat nur gehört: Man bekommt keinen Durst mehr. „Das wäre doch praktisch, nie mehr zum Brunnen müssen in der

Affenhitze.“ Deswegen sagt sie zu Jesus: „Gib mir solches Wasser“. „Dann geh und hol deinen Mann“ sagt Jesus zu ihr. Voll ins Schwarze getroffen. Die Frau wird rot und sagt: „Äh, ich habe gar keinen Mann“. Und Jesus sagt ihr: „Stimmt, du bist nicht verheiratet. 5 Mal warst Du verheiratet, und der Mann, mit dem du jetzt zusammenlebst, ist nicht dein Mann.“ Jesus kommt auf den wunden Punkt im Leben dieser Frau zu sprechen. Sie hat versucht, ihren Lebensdurst zu stillen in ständig wechselnden Beziehungen. Immer wieder den Kick haben, begehrt zu werden, immer wieder das Kribbeln und die Schmetterlinge im Bauch haben. Und wenn die Schmetterlinge nicht mehr flattern, dann rein ins nächste Abenteuer, in die nächste Beziehung, Ich glaube, dass viele Beziehungen auch deswegen scheitern, weil man meint: Die Beziehung muss mich glücklich machen, meinem Leben Sinn und Erfüllung geben. Und wenn der Beziehungsalltag grau wird und nicht die großen Glücksgefühle da sind, man merkt, der Lebensdurst ist nicht gelöscht, dann sucht man die Erfüllung in einer neuen Beziehung. Und wird wahrscheinlich auch da wieder scheitern, weil das eine Überforderung ist für den Partner und die Partnerschaft.

Die Mitbewohner im Dorf haben gesehen, wie diese Frau lebt, haben ihr Urteil über sie gefällt: Flittchen - und haben sie dementsprechend behandelt. Auch Jesus sieht, wie diese Frau lebt. Er übersieht das nicht diskret nach dem Motto: „Muss ja jeder für sich selbst wissen, wie er lebt, da misch ich mich nicht ein.“ Nein, er sieht, was bei der Frau los ist, was bei ihr nicht in Ordnung ist, und er spricht das an. Aber Jesus sieht tiefer: Er sieht nicht nur das problematische Verhalten und entrüstet sich darüber. Jesus sieht die tiefe Sehnsucht, die hinter diesem Verhalten steckt, den Lebensdurst dieser Frau, die unerfüllte Sehnsucht. Und ihm geht es nicht ums Richten und Verurteilen, als er den wunden Punkt der Frau aufdeckt, sondern ums Heilen, darum, dass ihr Lebensdurst an der richtigen Quelle gelöscht wird. Ich wünsche mir etwas von diesem Blick Jesu: Dass ich nicht nur sehe, wo Menschen Dinge tun, die ich nicht o.k. finde, wo Menschen hart oder lieblos oder zickig sind oder auch eine Partei wählen, die ich für unwählbar halte. Sondern dass ich tiefer blicke, etwas zumindest erahne von den wunden Punkten, die oft dahinter-standen, Enttäuschungen und Verletzungen und unerfüllte Sehnsüchte. Jesus sieht den wunden Punkt im Leben der Frau, er spricht ihn an – und die Frau fängt an, über Religion zu diskutieren. „Ups“, sagt sie, „ich sehe, du bist ein Prophet. Dann habe ich da mal eine Frage: Wo und wie betet man eigentlich richtig?“ Hier passiert etwas sehr Typisches: Als es persönlich wird, als es um ihr Leben, ihre Sehnsüchte und auch ihre Schuld geht, da weicht sie aus. Sie fängt an, über theologische Fragen zu diskutieren. Ich finde es gut und wichtig, über religiöse und theologische Fragen zu reden. Manchmal sind solche Fragen ja wirkliche Hinderungsgründe für den Glauben. Und auf manche Fragen kann man ja auch Antworten bekommen, wenn man denn ernsthaft nachfragt. Aber manchmal sind solche Fragen auch vorgeschoben. Letztlich ist es wohl gar nicht so wichtig, ob und wie das etwa mit der Jungfrauengeburt zu verstehen ist. Sondern es ist viel wichtiger, dass ich mich frage: Wen müsste ich vielleicht um Verzeihung bitten? Wo sollte ich jemandem vergeben? Nehme ich mir eigentlich Zeit zum Beten, Zeit, die Verbindung zur Quelle des Lebens zu pflegen? Im Glauben geht es nicht in erster Linie darum, dass man die richtigen religiösen Antworten und Überzeugungen im Kopf hat. In erster Linie geht es um mein Leben, um die Bedeutung, die Gott und Jesus für das eigene Leben und Handeln haben. - Die Frau versucht, von ihrem Leben abzulenken. Aber im weiteren Gespräch merkt sie: Jesus ist einer, der Antworten hat. Einer, der über Gott wirklich Bescheid weiß, so, wie er über ihr Leben Bescheid wusste. Und in ihr reift die Überzeugung: In diesem jüdischen Mann, der die Grenzen überschreitet, der die Vorurteile überwindet, der Schuld und Versagen eines Menschen sieht, aber den Menschen nicht verdammt, weil er hinter Schuld und Versagen Schmerz und Sehnsucht entdeckt, in diesem jüdischen Lehrer, der so redet als ob er Gott ganz genau kennt, in dem begegnet mir der Messias, der Retter, der Sohn Gottes. Und als sie das begreift, da verändert sich etwas in ihr: Sie läuft zu ihren Nachbarinnen und erzählt ihnen von Jesus. Sie, die sich immer versteckt hat, weil sich die anderen über sie das Maul zerrissen haben, spricht jetzt selber offen an, was in ihrem Leben nicht in Ordnung war. Und erzählt von dem, der ihr mit Güte und Vergebung begegnet ist. Ein Mensch verändert sich, gewinnt Selbstbewusstsein und Mut, auch den Mut, zu den eigenen Fehlern zu stehen. Das ist mit das Schönste, was ich im Kontext von Gemeinde erleben darf: Dass da, wo Menschen vom Evangelium her Wertschätzung und Annahme erfahren, dass sie da wachsen und sich entfalten. Das wünsche ich mir für unsere Gemeinde, dass sie ein Entfaltungsraum für Menschen ist. – Die Veränderung bei der Frau führt dazu, dass andere im Dorf sich für Jesus interessieren, zu ihm kommen und anfangen, an ihn zu glauben. Und wie ist es bei der Frau? Ist ihr Lebensdurst gestillt? Ist unser Lebensdurst gestillt, wenn wir anfangen zu glauben? Ich glaube, dass die letzte Sehnsucht nach Sinn und Erfüllung erst dann gestillt sind, wenn wir einmal ganz bei Gott ankommen werden, ganz bei der Quelle des Lebens. Aber dass wir auch hier und jetzt zumindest ab und an schon etwas von diesem Lebenswasser schmecken können: Da, wo wir Gottes Güte und Vergebung erfahren wie die samaritanische Frau, als sie Jesus begegnet. Und wo wir selber Güte und Vergebung an andere verschenken. - Ich schließe mit einem altirischen Segenswunsch: „*Möge das Wasser, das Du trinkst, Dich daran erinnern, dass auch Deine Seele dürstet.*“ Amen